

13
ember
164-174
frei Wagen.
0 u. 1 20.10
gggenkleid
-194, abfall.
197, Dezemb.
inländischer
Oktober 163
170 - 169,
mittel 168
Oktober 161
Mals still,
23.50-28.00,
11, Oktober

Postfische



Zeitung

Gründet

1704.

Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen.

Die Vossische Zeitung erscheint täglich zweimal (morgens und abends), an Sonn- und Festtagen nur einmal. Beilagen und Seitenrubriken: Grundstücks-, Hypotheken- und Geldverkehr (täglich), Sport-Nachrichten (Montags früh), Literarische Umschau, Für Reise und Wanderung, Groß Berlin, Wissenschaftliche Monatsblätter, Aus der Frauenwelt. Man abonniert für auswärts bei allen Postanstalten, Oesterreich-Ungarn etc. (Post-Zeitungsliste S. 229), für Groß Berlin bei allen Zeitungs-Expeditoren sowie in der Haupt-Expedition und in den neubestehend aufgeführten Filialen.

Bezugspreis: für Groß Berlin durch die Zeitungsdepotiere monatlich 2 M. 70 Pf. bei täglich zweimaliger freier Zustellung, durch die Post monatlich 2 M. 50 Pf. oder vierteljährlich 7 M. 50 Pf. auschl. Bestellehr. Anzeigepreis pro Zeile: Für die Morgenausgabe 50 Pf. (Stellenangebote sowie ähnliche Anzeigen staatlicher oder städtischer Behörden 40 Pf.), Montagsausgabe und für den Rest der Zeitung 60 Pf., Abendausgabe 70 Pf. in übrigen Beziehungen nach Schriftsätzen laut Tarif. Haupt-Expedition: C. 3, Breite Str. 69. Filial-Expeditionen: W. 8, Potsdamer Str. 134, W. 60, Tauentzienstr. 7, W. 62, Lutherstr. 21, S. 14, Neue Köpenicker Str. 18, O. 87, Holmstr. 184, W. 60, 889, 891, 892, für Ferngespräche Amt Zentrum 10 640, 10 641.

Im Verlage Vossischer Erben. Haupt-Geschäftsstelle Breite Straße 8/9, Berlin C. Verantwortl. Redakteur (mit Ausnahme des Sonntags) S. Wachmann in Berlin.

Die Angriffe auf den Griechenkönig.

Die Bewegung in Frankreich über die Berliner Äußerungen des Königs Konstantin will nicht zur Ruhe kommen. Man kann es dem König in Paris nicht verzeihen, daß er sich nach seinem bedeutenden Erfolge im Felde als Schüler der deutschen Kriegskunst bekannt hat. Da französische Empfindlichkeit wird gereizt durch den Umstand, daß seit einigen Jahren französische Militärattachés unter Führung des Generals Eubouy in Griechenland tätig sind. Es geht nach französischer Auffassung nicht an, daß der König alle Ehren der griechischen Krone, ohne auch die Interessen mit einem Vorbezug zu bedenken, und in Athen, wo die Militärführung die Zivilbevölkerung genau abwägen können, so wie sie in den beiden Feldzügen dem Könige persönlich zu verdanken haben, erachtet sich für den Ministerpräsidenten Venizelos, keineswegs in voller Uebereinstimmung mit der öffentlichen Meinung, aus Scheid vor dem französischen Jura und aus Anleihen für den König, der König wegen seiner Rede öffentlich zu schulmeistern. Es sind dem König durch öffentliche Verleumdungen bereitet worden. Seine Rede nach Paris wurde veröffentlicht. Man hoffte, daß sich in Paris die Wunden schließen würden. Das geschah aber nicht. Die Angriffe auf ihn, die Proteste gegen ihn — wie die bisjüngstige, das Orientationsbestimmende Rundgebung der Karier hellenischer Kolonie — werden noch immer fortgesetzt. Es mag unter diesen Umständen von Nutzen sein, einiges über die Beziehungen zwischen dem König, seinem Ministerpräsidenten und dem General Eubouy zu erzählen.

Unbestritten bleibt, daß das griechische Herrscherhaus bei Herrn Venizelos in einer Dantesch'schen Stellung steht. Ehemaliger Widerläufer der Dynastie, wurde Venizelos, als er zur Macht gelangte, aus Gründen staatsmännlicher Einsicht deren begabte und tüchtigste Stütze. Die schweren Kränkungen, die empfindlichen Einbußen an Ansehen, die der König Georg, der damalige Kronprinz Konstantin und die anderen Prinzen des königlichen Hauses durch die Militärrevolution vom Jahre 1909 erleiden mußten, wurden von demselben Manne repariert, der vorher als Führer seiner kaiserlichen Anwartschaften den zweiten Sohn des Königs Georg von dem Posten des Oberstcommissars von Akra sehr unanft weggedrängt hatte. Der erzwungene Austritt des Kronprinzen und seiner Brüder aus der Armee im Jahre 1909, ein Werk der Offiziersrevolution, wurde von Venizelos rückgängig gemacht, und der Kronprinz erhielt von neuem den Oberbefehl über die Streitkräfte Griechenlands, den er bis 1909 innegehabt hatte.

König Georg, der in Salonik ermordete Vater des jetzigen Königs, war keine farblose Persönlichkeit. Es war nicht schwer, mit ihm auszukommen. In den letzten zwei Jahren der Regierung Georgs war Herr Venizelos der ausschlaggebende Faktor im Lande. Von Herzen froh, daß es Venizelos gelungen war, die inneren Wirren zu überwinden, ließ König Georg ihn gern und bereitwillig behandeln. Konflikte zwischen den beiden Männern kamen nicht vor. Auch König Konstantin ist mit dem Kaiser nicht unzufrieden. Aber er ist doch ein härterer Charakter, als sein Vater es war, und da ihn die Schwierigkeiten zu vermeiden, König Georgs Stellung im Lande war nach manchen peinlichen Schwankungen schließlich durch Herrn Venizelos befestigt worden; König Konstantin hat sich durch seine Kriegsführung selbst eine feste Position zu machen verstanden. Die Verhältnisse liegen anders als zur Zeit des Königs Georg. Herr Venizelos hat es trotzdem für gut gehalten, den König abzulassen; zur Verbesserung der Beziehungen zwischen dem Träger der Krone und seinem ersten Berater kann dieser Vorfalles beitragen.

Nachdem die Militärrevolution von 1909 die Prinzen des königlichen Hauses aus der Armee verdrängt und dem Kronprinzen Konstantin den Oberbefehl entwidnen hatte, ließ sich durch das von ihr eingeleitete Kabinett Manöver, das ganz unter ihrem Kommando stand, Beherrscher aus Frankreich für das griechische Heer berufen. Es sind das dieselben Offiziere, die noch jetzt unter dem General Eubouy in den griechischen Diensten stehen. Als sie engagiert wurden und in Griechenland eintrafen, wollte der Kronprinz in tiefem Groll fern von der Heimat. Nach der schmachvollen Behandlung, die ihm zuteil geworden war, hatte er das Land verlassen. Die längste Zeit wohnte er damals in Frankfurt am Main.

Die französischen Offiziere waren nicht als Lehrer der Strategie und Taktik nach Griechenland berufen worden. Sie hatten die Aufgabe, die Ausbildung der Truppen, für die Beschaffung und Handhabung moderner Kriegsmittel, kurz, für die Organisation und Technik des Militärs. Diese ihre Aufgabe haben sie erfüllt, wobei bekannt, zur Zufriedenheit ihrer Auftraggeber, womit sie zu ihrem Ziel nicht unweibentlich zu den Erfolgen der griechischen Armee im Felde beigetragen haben. Die wichtigste aller diese Dinge ist, hat man bei den Katastrophen der türkischen Truppen in Makedonien und Traxien von neuem gesehen. Es ist daher nur gerecht, wenn man den französischen Offizieren die Würdigung angedeihen läßt, die sie sich redlich verdient haben.

Diese Verdienste der Franzosen sind durch die Berliner Rede des Königs Konstantin nicht im geringsten geschmälert worden; wahrscheinlich wird er ihrer in dem Kritikpunkt, den er dieser Tage im Elysee zu halten beabsichtigt, noch freundlich gedenken. Aber andererseits war der König wohl berechtigt, das Licht seiner eigenen Feldberättigkeit und seiner deutschen militärischen Ausbildung nicht unter den Scheffel zu stellen. Wer darin eine Beinträchtigung französischen Ruhmes erblickt, wie man in Paris es tut, weiß zwei ganz verschiedene Dinge, die dem König außerdem noch eine Abneigung gegen die Franzosen unterstellt, so muß demgegenüber auf keinen an den Gang der Ereignisse in den letzten Jahren erinnert werden.

Als Kronprinz Konstantin nach langer Abwesenheit aus der halb erzogenen, halb freiwilligen Verbannung nach Athen heimkehrte, fand er dort die französische Militärmission vor. Diese revolutionäre Gruppe, durch die ihm selbst der Aufenthalt in der Heimat verleidet worden war, hatte die Franzosen nach Griechenland eingeladen. Daß sich da keine wärmere Rechte widererregten, Oberbefehl über die Infanterie, die Reiterei und die Artillerie der Operationen, der Nationalität der fremden Besatzmeister hat das wohl nichts zu tun. Inzwischen blieb während der beiden letzten Feldzüge und danach dem Kronprinzen und Könige Konstantin die häßliche Orient-Nachrede nicht verborgen, die ihm den Ruf seiner Taten nicht gönnte. „Konstantin spielt sich als der große Feldherr auf, aber hinter ihm stand doch der General Eubouy, und der hat alles gemacht.“ Diese Legende geht, so zu sagen, über das Maß der Wahrheit hinaus. Er war nicht mit im Felde, er hatte nur der Ausarbeitung der Operationspläne, der Kriegsführung, an der Arbeit des Oberbefehlshabers und des Generalstabs keinen Anteil, König Konstantin verwarf noch den Grundgedanken, die er sich in Deutschland zu eigen gemacht hatte. Wie er selbst, so hatten auch die hervorragenden Generalstabler und Truppenführer seiner Armee ihre militärische Ausbildung in Deutschland genossen. Dies und nur dies hat König Konstantin in seiner Berliner Rede festgestellt. Er sagte damit nichts als die Wahrheit. Wer sich durch die Wahrheit verleitet fühlt, dem ist nicht zu helfen.

Die Gelegenheit, mitzubringen, war dem General Eubouy nicht einmal dort gegeben, wo er sich selbst dazu anbot. Es war in den Tagen der jähren und sehr blutigen Kämpfe um das Fort Viani bei Jannina. Durch Vermittlung des Ministerpräsidenten Venizelos wurde dem Könige (damals noch Kronprinz) ein vom General Eubouy fertiggestellter Operationsplan überreicht. Der König hatte diese Maßnahme nicht erbeten. Er warf einen Blick in die strategische Fieberarbeit und schickte sie mit Dank zurück. Venizelos kam dadurch in eine peinliche Lage gegenüber dem General Eubouy und dieser selbst hatte Anlaß, Stimmungsaufreger zu sein. So machten sich schon damals die Unfriedlichkeiten geltend, die jetzt einen so breiten Raum in den öffentlichen Erwartungen eingenommen. Mit Venizelos hatte der Kronprinz Konstantin schon einmal einen bitteren Streit gehabt, nicht genau an die Befehle des Hauptquartiers gehalten hatte, eine Schluppe. Der König legte dem unlieblichen Ereignis nur geringe Bedeutung bei, der Ministerpräsident jedoch hegte es mit der Angst zu tun und forderte ohne Vorwissen des Königs die Serben, die damals in Pirlepe standen, zu beschleunigtem Vormarsch gegen Monastir auf. So kam es, daß die Serben früher in Monastir eintrafen, als die Griechen, und diese von einer starken griechischen Bevölkerung bewohnte Stadt schließlich zerstört wurde. Die Verantwortung für diesen Verfall wird in griechischen Kreisen vornehmlich dem König zugelegt, und es scheint, daß der König sich dieser Auffassung anschließt.

Es ist also, wie man sieht, seit längerem schon nicht alles in Ordnung zwischen dem König, dem Ministerpräsidenten und dem französischen General. In seiner Berliner Rede hat sich der König manches, was ihn bedrückt, von der Seele gesprochen. Er gab sich darin frank und frei als Soldat. Viel Vorbereitung wird er dazu wohl nicht bedürft haben. In dem bevorstehenden Pariser Kritikpunkt wird jedes Wort sorgfältig gewählt und auf die Goldwaage gelegt sein. Der Soldat, der helle Freunde an seinem Heer hat, muß zu seinem Selbstwiderstand eine diplomatische Aufsicht, damit er nicht, wie einst König Alfons XII. von Spanien, in den Straßen der französischen Hauptstadt als „preußischer Ulan“ angesehen werde. A. H.

Japan und China.

Tokio, 16. September. (Deutsche Kabelz. Ost.) Gestern sind die japanischen Kreuzer „Suwa“ und „Kagami“ mit vier Torpedobooten von Kure nach Hankow abgegangen. Nach ihrem Eintreffen werden sich zwischen japanische Kriegsschiffe und vier Torpedobooten der russischen Flotte befinden. Die „Preussener“ meidet, Japan verlange von China eine Eisenbahnkoncession in der Mandchurie und einen wichtigen Militärposten in China.

Tokio, 16. September. (Deutsche Kabelz. Ost.) Die Vertreter aller Parteien des Reiches haben eine Resolution, in der dem Kabinett ein Mißtrauen auszusprechen und Unfähigkeit in der Erledigung der Kanting-Affäre ausgesprochen wird; der Moment für eine Aktion ist verpaßt worden, die Antwort Chinas sei unzufriedenend.

Der Unfall des deutschen Militärattachés.

Die „Ag. Havas“ berichtet über den im Abendblatt bereits gemeldeten Automobilunfall des deutschen Militärattachés Oberstleutnant v. Winterfeldt folgendes:

Grenade (Departement Haute Garonne), 16. September. Der Automobilunfall ereignete sich auf der Garonne-Brücke nördlich von Grenade. Das Automobil, das von Montauban herkam, fuhr bei einer Biegung um, der Benzinhälter fing Feuer und das Automobil geriet in Brand. Oberstleutnant von Winterfeldt wurde verletzt. Kriegsminister Etienne hat, sobald er von dem Unfall Kenntnis erhielt, an das Hauptquartier telegraphisch, um Einzelheiten über den Unfall und Maßnahmen über den Zustand des Verletzten gebeten und die Befehle erteilt, daß davon in Kenntnis sein lassen. Der Unfall ereignete sich bei Griselles. Der Wagen fuhr in maßigem Tempo, als ihm ein Führer entgegenkam, das auf der Mitte der Straße fuhr. Um einen Zusammenstoß auszuweichen, machte der Chauffeur einen großen Bogen und bremste. Das Tempo wurde sehr verlangsamt, als ein Reifen des Automobils platzte, der Wagen kippte um und im selben Augenblick fing der Benzinhälter Feuer. Die Insassen der folgenden Automobile kamen den Bergungsdiensten zu Hilfe, von denen der eine der deutsche Militärattachés war, man hob ihn sofort auf und trug ihn in ein Privathaus in Griselles, wo ihm Militärärzte die erste Hilfe angedeihen ließen. Sie stellten fest, daß der Zustand des Militärattachés nicht ernst zu sein schien, obgleich er über sehr heftige innere Schmerzen klagte. Er hat zwei leichtere Verletzungen am Kopfe davongetragen, jedoch keinen Bruch.

Paris, 16. September. (Eigener Drahtbericht unserer Korrespondenten.) Ueber den schweren Unfall, der heute früh den Militärattachés Major v. Winterfeldt betroffen hat, wurden im Laufe des Tages noch folgende nähere Einzelheiten bekannt: Herr v. Winterfeldt befand sich um 12 10 Uhr vormittags auf der Straße von Montauban nach Toulouse, etwa zwei Kilometer nördlich von Griselles, in einem amerikanischen Automobil mit dem griechischen und russischen Militärattachés und dem französischen Oberst Dupont vom Großen Generalstab, der diesen Offizieren als tatfähiger Führer und Begleiter beigegeben war, sowie einem militärischen Chauffeur. Die beiden fremden Offiziere und der französische Führer saßen im Inneren des Wagens, Major v. Winterfeldt saß auf der Seite des Chauffeurs aufen. Während die Wagen auf der Straße fuhr, wurde das Automobil eine wilde Wendung auszuführen. Das Automobil überschlug sich. Oberst Dupont, der Kopf und die Glieder sowie der Chauffeur konnten sich rechtzeitig durch Sprünge in Sicherheit bringen. Der deutsche Militärattachés wurde am unteren Rücken verletzt, der sofort aus dem Automobil gehoben wurde. Die Automobile, in denen die übrigen fremden Militärattachés mit dem ihnen beigegebenen französischen Generalstabsoffizieren Platz genommen hatten (es waren fünf Wagen), hielten augenblicklich und ihre Insassen eilen im Laufschritt herbei, um ihrem deutschen Kameraden beizustimmen. Es gelang ihm unter dem Wagen hervorzukriechen, ehe die Flammen ihn erreichen konnten. Er war ohnmächtig. Im ersten Augenblick glaubte man, daß die Katastrophe die schlimmsten Folgen für ihn gehabt hätte. Man machte ihm auf der Stelle eine Morphiumeinspritzung, trug ihn in das nächste Automobil und fuhr in größter Eile nach Griselles, wo er im Hause eines Herrn Massot, eines reichen Gewerbetreibenden, vorläufig untergebracht wurde. Die Untersuchung, die sofort vorgenommen wurde, scheint ergeben zu haben, daß der Major keinen Anstoß erlitten hat, sondern nur eine sehr schwere Erschütterung erlitten hat. Falls die inneren Organe keine wesentliche Beschädigung erfahren haben, was zuzugewagt nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden kann, dürfte er sich bald erholen. Die Nachricht von dem Unglücksfälle verbreitete sich rasch. Der österreichische General Joffe schickte unverzüglich den Generalarzt mit dem Arzmei- und Instrumentenkasten nach Griselles. Der Präsident der Republik seinerseits sandte den Obersten Cuvier zu dem Verwundeten, um ihm die tiefe Sympathie des Herrn Ministers auszusprechen. Major v. Winterfeldt erlachte dem kühnen Entschluß des Präsidenten und konnte ihm mit schwacher, doch deutlicher Stimme für seine Bemühung danken. Auf Veranlassung des Kriegsministers Etienne wurde die deutsche Botschaft in Paris von dem Vorfalle dröhnlich verständigt und der Botschaft das telegraphische Bedauern der französischen Regierung über den Vorfalle ausgedrückt. Die Teilnahme unter den Fremden wie unter den französischen Offizieren war allgemein und tief und fand ihren Ausdruck in vielen Formeln.

Montauban, 16. September. Sofort nach seiner Ankunft in Griselles flattete Präsident Poincaré dem deutschen Militärattachés Oberstleutnant v. Winterfeldt einen Besuch ab.